

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung
Band: - (1999)
Heft: 42

Artikel: Ein rasender, führerloser Zug?
Autor: Reichert, Dagmar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-967626>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dr. Dagmar Reichert betreibt eine Firma für Forschungsberatung und Ausstellungsentwicklung. Sie stellt in dieser Kolumne ihre persönliche Sicht der Forschungswelt dar.



EINSICHTEN

Ein rasender, führerloser Zug?

Als ich diesen Sommer die Meldungen zur unterschiedlichen Akzeptanz von Gentechfood in Europa und den USA las, gingen mir einige Fragen durch den Kopf: Wie kommen die Ziele zustande, auf die das heutige technowissenschaftlich-wirtschaftliche System zueilt? Können einzelne Menschen, Firmen oder Staaten noch bestimmen, was anzustreben ist und was zu risikoreich oder zu teuer sein wird? Oder rasen wir gar, beschleunigt durch den Produktivitätsfaktor Forschung, in einem führerlosen Zug in die Zukunft?

Milliarden wurden bisher in die Forschung rund um Gentechfood investiert. Doch die Umsetzung der Ergebnisse und ein Return of Investment wirft viele Fragen auf. Gut möglich, dass das Gentechfood das gleiche Schicksal ereilt wie die Atomkraftwerke: wegen möglicher Gefahren politisch nicht mehr durchsetzbar und privatwirtschaftlich nicht mehr zu versichern – zumindest in Europa.

Forschende an Hochschulen und in der Privatwirtschaft beteiligen sich mit ihrem Wissen, ihren Ideen und nicht zuletzt mit dem Geld, über das sie verfügen, an einem weltweiten technowissenschaftlich-wirtschaftlichen System. Dieses System ist seit geraumer Zeit vernetzt genug, um eine Eigendynamik zu entwickeln. Sie führt zu einem ständig beschleunigten Tempo einander ablösender Innovationen, zu Entwicklungen ohne identifizierbare Urheber. Die Eigendynamik wird bei all ihren erstaunlichen Ergebnissen manchmal als Gewalt empfunden – eine Gewalt, der sich Menschen ähnlich ausgeliefert fühlen wie jener von Natur und Sterblichkeit, der man mit den Mitteln dieses Systems eigentlich entkommen wollte. Mit welchen Mitteln entkommen wir der Gewalt des technowissenschaftlich-wirtschaftlichen Systems?

Wie jede Eigendynamik (etwa jene der Marktwirtschaft) entzieht sich auch die des technowissenschaftlich-wirtschaftlichen Systems allen Kontroll- und Steuerungsversuchen

durch einzelne Akteure. Diese können lediglich anderen die Zugänge verwehren, das System etwas «verzerren» oder selbst aussteigen. Scheitert eine «vernünftige» Selbstregulierung daran, dass nicht alle Akteure sich in gleichem Ausmass und mit gleichen Ressourcen und Ausgangsbedingungen am System beteiligen können? Dies scheint mir die heutige Streitfrage zu sein. Unter dem Postulat der Forschungsfreiheit ähnelt sie dem hinlänglich bekannten

Streit um die Freiheit des marktwirtschaftlichen Systems und spaltet politische Lager genau wie diese.

Doch man kann vom Streit um das marktwirtschaftliche System lernen: Ahnlich wie dort mag es auch hier für alle sinnvoll sein, an beiden Seiten anzusetzen und die Auflagen und Kontrollversuche darauf zu konzentrieren, die Zugangsmöglichkeiten zum technowissenschaftlich-wirtschaftlichen System umzuverteilen. Konkret bedeutet dies, dass auch Nichtwissenschafter mit ihren Einsichten und Ideen zu diesem System Zutritt erhalten, dass ihre Kompetenzen als relevantes Wissen einfließen dürfen und ihre Argumente ernst genommen werden und dass auch für die Erforschung ihrer Anliegen Geld fließt.

Konkreter bedeutet dies den Aufbau einer Reihe institutionalisierter Foren sowie Begegnungsmöglichkeiten zwischen Technowissenschaft und Öffentlichkeit. Und es sind Orte gesucht, an denen diese Begegnungen regelmäßig stattfinden. Zusammen würden sie ein neues Instrument einer umfassenden Wissenschaftspolitik bilden. Es sollte gewährleisten, was alle interessieren muss: dass das technowissenschaftlich-wirtschaftliche System seine eigenen gesellschaftlichen und biologischen Grundlagen nicht zerstört.

DR.